Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Herlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.50 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Stromnanzel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 133 — Freitag, den 7. Juni 1940 — Jahrgang 1940

Planmäßiger Verlauf der Operationen

Wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich und an der Ost- und Südostküste Englands, sowie der Hafen von Cherbourg von der Luftwaffe angegriffen — Fast 150 feindliche Flugzeuge vernichtet

Führerhauptquartier, 6. Juni. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Die gestern begonnenen Operationen in Frankreich verlaufen planmäßig. Unsere Truppen haben überall nach Südwesten Raum gewonnen.

Die Zahl der Gefangenen bei Dünkirchen hat sich auf 58 000 erhöht. Die Beute an Waffen und Kriegsgerät aller Art ist unübersehbar.

Die Luftwaffe belegte am 5. Juni Truppenansammlungen und Kolonnen hinter der angegriffenen feindlichen Front mit Bomben. Sie griff ferner mehrere wichtige Flugplätze in Mittel-Frankreich, den Kriegs- und Handelshafen Cherbourg und in der Nacht zum 6. Juni zahlreiche Flugplätze an der Ost- und Südostküste Englands mit gutem Erfolg an.

Die Gesamtverluste des Gegners betrugen 143 Flugzeuge, 49 wurden im Luftkampf, 19 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 19 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der Feind wiederholte seine Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in der Nacht zum 6. Juni in Nord- und Westdeutschland. Wesentlicher Schaden ist nicht angerichtet worden. Drei feindliche Flugzeuge wurden hierbei abgeschossen, davon zwei über Hamburg durch Nachtjäger, ein drittes in den Niederlanden durch Flak.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 6. Juni. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, an folgende Offiziere das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen: Oberst Freiherr von und zu Gilsa, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberst Hans Jordan, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberstleutnant Günther Schubert, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Major Friedrich Filzinger, Kommandeur einer Artillerieabteilung; Oberleutnant Langenstraß, in einem Pionierbataillon.**

London in eigener Schlinge

Die Greuelmärchen um das Rote Kreuz

Berlin, 6. Juni. Das englische Lügenministerium hatte die Weltpresse mit allerlei Greuelmärchen über die Bombardierung von Rot-Kreuz-Hospitälern und Rot-Kreuz-Zügen durch deutsche Flieger geradezu überschüttet. Man hatte sich sogar nicht gescheut, zu behaupten, die deutschen Flieger griffen mit Vorliebe Gebäude an, die durch die Flagge des Roten Kreuzes geschützt seien.

Im englischen Ministerrat hat sich nun ein sehr bezeichnender Vorgang abgespielt. Einer der Minister schlug unter dem Eindruck dieser Lügenmeldungen vor, das Zeichen des Roten Kreuzes von allen Hospitälern und Ambulanzstationen in England zu entfernen, um sie so „besser vor deutschen Angriffen zu sichern". Aus dem Bericht des Londoner Rundfunks geht hervor, daß dieser Antrag abgelehnt wurde.

Wie weiter bekannt wird, haben sich die englischen Wehrmachtminister, die aus eigener Kenntnis wissen, wie peinlich genau die deutschen Flugzeuge das Rote-Kreuz-Zeichen schonen, heftig gegen den Antrag gewandt, da dieser die Verwundeten und das Pflege-Personal der englischen Armee auf das äußerste bedrohen müsse. Die englische Regierung hat sich also mit diesen Lügennachrichten in der eigenen Schlinge gefangen.

Das ist echt englisch

Ein Schlag ins Gesicht des französischen Bundesgenossen! — „Die phantasielose Taktik Frankreichs"

Stockholm, 6. Juni. Der Leitartikel der Londoner „Times" bedeutet im wahrsten Sinne des Wortes einen Schlag ins Gesicht des französischen Bundesgenossen. Das englische Blatt erklärt nämlich ganz offen:

„Die Geschichte wird entscheiden, was verhängnisvoller gewesen ist, die Tatsache, daß es England unterlassen hat, bereits früher ein starkes Expeditionskorps nach Frankreich zu schicken, oder die von Frankreich angewandte phantasielose und steife Taktik, die auf die Initiative verzichtete, und im Gegensatz zu den jüngsten Traditionen Frankreichs stand."

Eine deutlichere Verurteilung des so „heißgeliebten" Bundesgenossen, der dazu gut genug war, den „glänzenden Rückzug" der Engländer zu decken, kann man sich kaum denken. Aber die Vasallen der englischen Oberplutokraten sind ja Fußtritte gewöhnt.

Auch sonst ist der Artikel der „Times" sehr aufschlußreich. Nach einem wahren Trommelfeuer von „Erfolg"-Meldungen in der englischen Presse liest man nun auch in diesem Blatt über den Ausgang der großen Vernichtungsschlacht in Flandern folgende Eingeständnisse der bedrückten Lügentante:

„Eine Phase des Krieges, die England und Frankreich riesige Verluste an Mannschaften und Material zugefügt hat, ist abgeschlossen. Die Alliierten haben eine ernste Niederlage erlitten. Der Rückzug in Flandern hat keine Parallele zur Marne oder zu Gallipoli, sondern erinnert eher an die Verfolgung nach der Schlacht bei Jena im Jahre 1806, als die Kavallerie des französischen Generals Murant den Gegner vernichtete."

Die „Times" schlägt sich also endlich mit seltenem Bekennermut an die Brust. Ihre Leser aber und die der übrigen englischen Presse können sich nur an den Kopf fassen.

Wirksame Politik der Achse

„Italiens Haltung von entscheidendem Einfluß auf das Gesamtbild des Kampfes"

Rom, 6. Juni. Der diplomatische Mitarbeiter der „Agenzia Stefani" gibt folgende zusammenfassende Darstellung der Aktion, die Italien in den ersten neun Kriegsmonaten auf militärischem, diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiet entfaltet hat:

Das faschistische Italien konnte den Vorgängen in Europa, an denen es direkt und lebenswichtig interessiert ist, nicht fernbleiben. Bereits seit dem September 1939 haben seine politische Haltung und das Gewicht seiner Streitkräfte in dem Gesamtbild des Kampfes einen entscheidenden Einfluß gehabt.

Um für die italienische Mobilmachung auf dem einheimischen Boden, in Libyen, im Dodekanes und in Ostafrika ein Gegengewicht zu schaffen, hat Frankreich eine große Anzahl von Divisionen an der Westgrenze, in Nordafrika und in Syrien binden müssen, während England andere Divisionen in Aegypten, im Sudan, in Kenia und Palästina zurückgehalten hat.

Die Gesamtstärke dieser Kräfte hat im Laufe der ersten neun Kriegsmonate zwischen 50 und 60 Divisionen geschwankt. Schätzungsweise hat die Ankunft von Verstärkungen aus Australien, Neuseeland und Rhodesien in Aegypten und Palästina die Wegnahme von einigen nicht sehr zahlreichen Kontingenten aus Nordafrika ausgeglichen. Italien hat also an den Alpen und im Mittelmeer wenigstens 50 Divisionen gebunden, die den Westmächten in der Entscheidungsschlacht des Kampfes fehlen.

Ferner waren Frankreich und England genötigt, auf den verschiedenen Abschnitten von den Alpen bis nach Syrien einen bedeutenden Teil ihrer Luftstreitkräfte einzusetzen, während im Mittelmeer ein großer Teil ihrer Flottenstreitkräfte zurückgehalten wird. Auch auf diplomatischem Gebiet war Italien gegenwärtig und aktiv tätig, indem es mit seiner Haltung verhinderte, daß der Konflikt sich auf den Balkan ausdehnte, was Deutschland die Möglichkeit gab, seine Bezüge an Lebensmitteln und Rohstoffen aus diesem Raum fortzusetzen.

Italien hat auf diese Weise Deutschland während der ersten neun Kriegsmonate einen starken Beitrag in militärischer Hinsicht einschließlich der Luftflotte und der Kriegsmarine sowie auf diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiet geleistet. Von den offiziösen Zeitungen der großen verbündeten Macht ist das offen und loyal anerkannt worden. Die Achse als zuverlässiges Werkzeug der deutsch-italienischen Politik hat den geschichtlichen Interessen der beiden großen Nationen entsprochen und wird auf die Geschichte des neuen Europa einen entscheidenden Einfluß haben.

Weder Lockversuche noch Drohungen noch das Piratenwesen der Blockade haben auf die italienischen Richtlinien einwirken können. Diese werden von den geschichtlichen Interessen bestimmt, die, wie das in der Adresse des Nationalrates der Faschistischen Partei festgestellt wurde, sich in die Vervollständigung der nationalen Einheit und der Unabhängigkeit auf dem Meere zusammenfassen lassen. Im Mittelmeer und in Afrika gibt es Knoten, die Italien auf friedlichem Wege zu lösen vorgeschlagen hatte und die nicht gelöst wurden. Vor allem weiß die italienische Nation, daß der Kampf ein Kampf für die Unabhängigkeit ist.

Die demo-plutokratischen Mächte hatten mit den Sanktionen und mit ihrer Seeräuberei die Souveränität Italiens bedroht; die Möglichkeit solcher Anschläge wird für immer ausgeschaltet werden müssen.

Wie aus Omaha im Staate Nebraska gemeldet wird, führen infolge anhaltender Wolkenbrüche zahlreiche Flüsse und Bäche Hochwasser, wodurch im Nordwestteil Nebraskas verheerende Ueberschwemmungen verursacht wurden. Bis jetzt wurden 13 Todesopfer gezählt.

Reynaud bootet Daladier aus

Dritte Pariser Kabinettsumbildung seit der Mai-Offensive auf Befehl Churchills

Berlin, 6. Juni. **Zum drittenmal seit Beginn der großen deutschen Mai-Offensive wurde das französische Kabinett in der Nacht zum Donnerstag umgebildet. Die wichtigste Veränderung ist die sang- und klanglose Ausbootung des einstigen Ministerpräsidenten und bisherigen Außenministers Daladier. Das Außenministerium wurde von dem Oberkriegshetzer Reynaud mit übernommen, so daß also Ministerpräsidentschaft, Verteidigungsministerium und Außenministerium in der Hand dieses ehemaligen Börsenschiebers vereinigt sind.**

Reynaud soll in Fragen der auswärtigen Politik durch Paul Baudoin und in Fragen der nationalen Verteidigung durch General de Gaulle unterstützt werden. Finanzminister wurde der bisherige Generalsekretär Bothillier. Pernot übernahm außer dem Gesundheitsministerium das Ministerium für die französische Familie. Der bisherige Informationsminister Frossard wurde, anscheinend wegen seiner groben propagandistischen Böcke, durch Jean Prouvest ersetzt. Das Erziehungsministerium erhielt Dalbos.

Die Umbildung der französischen Regierung bestätigt die wiederholten Nachrichten über schwere Zusammenstöße zwischen den Pariser Machthabern und beweist, wie sehr die Kriegstreiber durch den glänzenden deutschen Sieg und die auf dem Fuße folgende neue Offensive aus dem Gleichgewicht geworfen wurden. Sie ist zugleich ein Zeichen für die Schwäche der französischen Position. Die Nacht zum Donnerstag muß für die Plutokratenclique alles andere als erfreulich gewesen sein. Havas meldete zunächst, Reynaud werde zurücktreten und ein neues Kabinett bilden.

Kurze Zeit später wurde diese Meldung zurückgezogen. Es ist sehr interessant und aufschlußreich, daß die Umbildung der französischen Regierung dann nicht von Havas, sondern von Reuter gemeldet wurde. Das ist gewiß befremdlich, aber nicht für den, der weiß, daß die Befehlsstelle für die französischen Politiker seit vielen Monaten ihren Sitz in London hat.

Es ist ja auch kein Geheimnis, daß Daladier, obwohl er seinerzeit Frankreich vollständig ins Schlepptau Englands brachte, schon lange in London in Ungnade gefallen war. Seit dem Sturz seines Freundes Gamelin, der ja auch auf Churchills Konto geht, war sein endgültiges Verschwinden aus dem Kabinett nur noch eine Frage von Tagen. Reynaud, der Liebling der Londoner Plutokraten, hat die unbequeme Konkurrenz ausgeschaltet und sich zum alleinigen Tyrannen aufgeschwungen. Es ist kein Zweifel, daß er mit allen Mitteln versuchen wird, den Krieg weiterzuführen, aber es ist auch kein Zweifel, daß ihm einmal das französische Volk, das er ins Unglück stürzte, fluchen wird.

Die Rickman-Affäre

Ein erstes Urteil gefällt

Stockholm, 6. Juni. In dem sensationellen Sprengstoff- und Sabotageprozeß gegen den englischen Agenten Rickman und seine Helfershelfer wurde am Mittwoch nach dreiwöchiger Verhandlung vom Stockholmer Stadtgericht das erste Urteil verkündet.

Der Mitangeklagte Harry Walther Gill, der als Vertreter einer ausländischen Firma tätig ist, wurde zu 300 Kronen Geldstrafe verurteilt, da ihm der Besitz von Sprengstoffen nachgewiesen werden konnte. Rickman hatte bei ihm einen Koffer mit Sprengstoffen deponiert. Gill erklärte, über den Inhalt nicht unterrichtet gewesen zu sein.

Dort steht der Feind

Die französische und die englische Luftwaffe haben nicht den Mut, ihre Bombenflüge auf deutsches Gebiet am Tage vorzutragen. Sie wählen das Dunkel der Nacht, um irgendwo plan- und ziellos ihre Bomben abzuwerfen, ohne Rücksicht darauf, wohin sie treffen. Die Antwort hierauf werden sie erhalten. Aber es ist notwendig, diese feigen Taten festzustellen und daraus die Folgerungen zu ziehen.

Unter der in deutsche Hand gefallenen Munition sind zahlreiche Dum-Dum-Geschosse, fabrikmäßig hergestellt und verpackt, aufgefunden worden. Churchill hat der englischen Luftwaffe und seiner U-Boot-Waffe neue Anweisungen zur rücksichtslosen Kriegführung gegen unbewaffnete deutsche oder neutrale Handelsschiffe gegeben. Das Völkerrecht ist ihm gleichgültig. Auch das Urteil der Welt läßt ihn kühl.

Sein Athenia-Verbrechen steht heute schon gerichtsnotorisch fest. Trotzdem ließ er gleiche Anschläge gegen amerikanische Rückwandererschiffe vorbereiten. In der Auslandspresse wurde soeben gemeldet, daß französische Jagdflieger zwei deutsche Flieger, die aus Luftnot im Fallschirm zu landen suchten, erschossen haben.

Das ist nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der Verbrecherliste westlicher Plutokratien. Man kann mit diesen Verbrechen nicht nur einzelne Persönlichkeiten belasten, die Verantwortung tragen das französische wie das englische Volk insgemein.

Wir vergessen nicht, daß es französische Zivilisten waren, darunter viele Frauen, die sich gegen wehrlose deutsche Gefangene in der widerlichsten, brutalsten Weise benommen haben. Das französische und das englische Volk haben ohne Widerspruch die Kriegserklärung gegen Deutschland hingenommen. Sie sind damit einverstanden, daß Juden und Judengenossen ihre Väter und Söhne in den Kampf schicken, während die Kriegstreiber selbst besorgt um ihre Dividendengewinne sind und darum, daß ihre Gelder und Devisen, gemünzt aus dem Blut und dem Schweiß der Entrechteten, ohne Verlust den Tresors in Amerika zugeführt werden.

Oder hat das englische Volk je Einspruch gegen die Burenfrauenmorde, gegen die Arabermassakers, gegen den Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder erhoben, ist das französische Volk dem Blutregime des Juden Mandel entgegengetreten? Sie alle haben gedankenlos die Phrase vom Kampf für Zivilisation und Kultur aufgenommen, haben nicht mit Ekel, sondern mit Genugtuung vernommen, daß ihre Regierungen farbige Bestien im „Kampf für die Kultur" einsetzten, wie es unsere Soldaten soeben wieder an der Somme erlebten.

Oder was hat die Abschlachtung der aus Holland und Belgien verschleppten 72 Personen in Abbeville mit der Zivilisation zu tun! Es ist Zeit, daß mit diesen „Kulturmethoden" der westlichen Plutokratien gründlich aufgeräumt wird. Sie haben den Krieg gewollt. Nun ist er über sie, über die Indifferenten und Gleichgültigen wie über die Geschäftspolitiker, über die Ueber-Versaillisten wie über die Judenhörigen hereingebrochen.

Die traurigen Flüchtlingsströme im Operationsgebiet auf der einen und die in schweren Luxuswagen mit großen Koffern und dicken Scheckbüchern den Grenzen zustrebenden Vertreter der „politischen Intelligenz" auf der andern Seite sind symbolhaft für Ursache und Wirkung dieses Plutokratenkrieges.

Sie sind alle unsere Feinde, sind es im Weltkriege gewesen und bis auf den heutigen Tag geblieben. Erst mit der Neuordnung Europas kann der Friede kommen, der Lebensraum und Gerechtigkeit allen gibt, die guten Willens sind. Um diesen Frieden müssen wir kämpfen. Der Feind aber, wo immer er steht, muß erst vernichtet werden.

Ergänzte Havas-Meldung

Französische Flugzeuge bombardieren Schweizer Gebiet

Berlin, 6. Juni. Havas verbreitet aus Bern die Mitteilung, daß am 5. Juni, früh, ausländische Flugzeuge sechs Bomben auf schweizerisches Gebiet abgeworfen hätten. Bomben sollen auf Häuser und Landstraßen gefallen sein und Schaden verursacht haben.

Wir erfahren hierzu von amtlicher deutscher Seite, daß einwandfrei beobachtet wurde, wie französische Bombenflugzeuge auf Schweizer Gebiet und auf deutsches Gebiet hart an der deutsch-schweizerischen Grenze Bomben abgeworfen haben.

Havas versucht die Neutralitätsverletzung der französischen Flugzeuge schamvoll der Weltöffentlichkeit zu verschweigen dadurch, daß es die ihm bekannte Nationalität der Flugzeuge nicht in seine Meldung übernimmt.

Der Berichterstatter des „Aftonbladet" meldet seinem Blatt über eine Reise zur Front u. a., daß er bei der Fahrt in der Nähe von Cassel überall Massen zerstörter englischer und französischer Panzerwagen und Lastautos gesehen habe. Uniformen und Lebensmittel sowie Ausrüstungsgegenstände hätten überall zerstreut auf den Feldern gelegen.

72 Ausländer von Franzosen erschossen

In Belgien verhaftet, dann verschleppt und nach fürchterlichen Martern umgebracht — Auch Rexistenführer Degrelle vom gleichen Schicksal ereilt? — Der Bruder Mussferts ermordet

Berlin, 6. Juni. **Die Deutsche Informationsstelle teilt mit:**

Von Tag zu Tag mehren sich die Zeugnisse dafür, daß seit dem 10. Mai 1940, als die deutschen Truppen zur Abwehr des von England und Frankreich beschlossenen Vorstoßes gegen das Ruhrgebiet die deutsch-belgische und die deutsch-holländische Grenze überschritten, von den Franzosen sowohl in Frankreich selbst als auch in Holland, Belgien und Luxemburg ein wilder, bestialischer Terror gegen ganz bestimmte Kreise entfesselt worden ist. Dieser Terror richtete sich einmal gegen alle in jenen Gebieten ansässigen Deutschen und solche Nichtdeutschen, von denen angenommen wird, daß sie mit Deutschland irgendeine Beziehung hätten. Außerdem sind davon aber in besonders weitem Umfang auch diejenigen betroffen worden, die in ihrer Heimat als Repräsentanten alten bodenständigen Volkstums und damit als Gegner des korrupten Systems der plutokratischen Demokratien angesehen wurden.

Die Zahl der Menschen, die so dem verbrecherischen Wüten der Franzosen zum Opfer gefallen sind, läßt sich heute noch nicht im entferntesten übersehen. Die eingeleiteten Ermittlungen hierüber werden sich erst nach Abschluß der Kampfhandlungen und nach Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in den französischen Gebieten zum Abschluß bringen lassen. Aber in einer Reihe von Fällen ist es möglich gewesen, schon jetzt die Tatbestände festzustellen und damit Dinge ans Licht zu ziehen, die an Scheußlichkeit und Grausamkeit auch die schlimmsten Befürchtungen übertreffen.

Als ein charakteristisches Beispiel werden nachstehend auf Grund solcher amtlicher Feststellungen Einzelheiten über die grauenvolle Ermordung von 72 Menschen in Abbeville und Lille mitgeteilt. Sie enthüllen ein wahrhaft schreckenerregendes Bild. Diese 72 Menschen waren in Belgien verhaftet worden,



Die ersten Träger des Infanterie-Sturmabzeichens
(PK.-Pincornelly-Weltbild — M.)

ohne daß ihnen das geringste Vergehen vorgeworfen werden konnte.

Sie wurden dann von den Franzosen nach Lille und später nach Abbeville verschleppt und dort nach fürchterlichen Martern schließlich ermordet. Es genügte, einen deutschen Namen zu tragen oder früher einmal in Deutschland gelebt zu haben oder als aufrichtiger Anhänger heimischen Volkstums zu gelten, um der sinnlosen Wut der französischen Gendarmerie zum Opfer zu fallen. Nur dem Zufall, daß einer der Verschleppten, der dänische Ingenieur Winter, sich im letzten Augenblick retten konnte, ist es zu danken, daß in diesem Falle die Einzelheiten des begangenen Verbrechens sofort amtlich festgestellt werden konnten. Die Aussage dieses Dänen vor einer amtlichen deutschen Stelle bedarf keines Kommentars. Ihre Zuverlässigkeit ist in Abbeville sofort durch Nachforschungen deutscher Offiziere an Ort und Stelle einwandfrei bestätigt worden, insbesondere konnte nach den am Ort des Verbrechens gefundenen Legitimationspapieren die Persönlichkeit der 72 Ermordeten genau identifiziert werden. Es handelt sich danach um Angehörige folgender Staaten: Deutschland, Italien, Rußland, Ungarn, Holland, Belgien, Schweiz, Dänemark.

Besonders hinzuweisen ist auf die Aussage Winters über die Behandlung des bekannten Führers der Rexistenpartei, Leon Degrelle. Daß Degrelle mit verschleppt wurde, wird auch durch die Bekundungen seiner Angehörigen bestätigt. Die Nachforschungen nach seinem Verbleib sind noch im Gange. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er aber in Lille erschossen worden.

Es steht fest, daß derartige Verschleppungen nach Frankreich in großer Zahl sowohl aus Belgien als auch aus Holland und Luxemburg durchgeführt worden sind. So ist z. B. der holländische Volkstumsführer Rost van Tonningen ebenfalls mit vielen Anhängern der holländischen Mussert-Bewegung nach Frankreich verschleppt worden, während der Bruder Musserts ermordet wurde. Erst durch den Vormarsch der deutschen Truppen wurde die Gruppe Rost van Tonningen in Calais wieder befreit. So sinnlos diese Verschleppung und die in den meisten Fällen darauffolgende Hinmordung unzähliger Menschen auf den ersten Blick auch scheinen mag, so liegt ihnen doch unverkennbar ein seit langem vorbedachter Plan zugrunde. Die Franzosen wollten in Frankreich selbst und auch in Holland, Belgien und Luxemburg alles vernichten, was deutsch ist oder infolge verwandter weltanschaulicher Ideen mit dem neuen Deutschland sympathisiert. In Belgien, Holland und Luxemburg haben die Franzosen unter dem Regime der von England und Frankreich abhängigen früheren dortigen Regierungen willige Werkzeuge für die Durchführung ihres Planes gefunden. Die Vollendung ihrer verbrecherischen Absichten haben die Franzosen aber durch die Verschleppung der unglücklichen Opfer nach Frankreich selbst in die Hand genommen, um nicht durch die heranmarschierenden deutschen Truppen daran gehindert zu werden.

Der unaufhaltsame siegreiche Vormarsch der deutschen Armeen wird dafür sorgen, daß die unglücklichen Opfer des französischen Terrors, wenn sie noch leben, bald befreit werden. Entsprechende Repressalien sind bereits eingeleitet. Auf jeden Fall aber werden die Untaten der schuldigen Verbrecher ihre gerechte Sühne finden und eine Wiederholung solcher Verbrechen in Zukunft ein für allemal ausgeschlossen werden.

Unglaubliche Folterungen

Aussage des dänischen Staatsangehörigen Ingenieur Paul Winter, geb. 15. März 1889 in Varsoov, wohnhaft in Kopenhagen

„Ich bin am 5. Mai über Bentheim nach Holland zu geschäftlichen Verhandlungen in Amsterdam ausgereist. In meinem dänischen Reisepaß befand sich ein deutscher Aus- und Wiedereinreise-Sichtvermerk (gültig vom 5. Mai bis 14. Mai) des Bürgermeisters Osnabrücks (als Ortspolizeibehörde), außerdem war ich im Besitz eines deutschen Paßbegleitscheines. Ich hielt mich in Amsterdam im Auftrag meiner Firma vom 5. Mai bis 8. Mai nachmittags auf, reiste dann nach Brüssel, um unseren belgischen Vertreter zu informieren und beabsichtigte, nach zweitägigem Aufenthalt über Aachen zu unserem Geschäft in der Schweiz weiterzureisen. Ich kam am 8. Mai 1940 um 23 Uhr in Brüssel an und stieg im Hotel Plaza ab. Am 9. Mai 1940 war ich bis 15 Uhr mit dem dänischen Konsul zusammen und nachher mit Herrn Weewauters von der Firma Beckman u. Jörgensen, Kopenhagen. Sonst habe ich mit niemandem in Verbindung gestanden.

Am 10. Mai, 9 Uhr früh, wandte ich mich bei einem Ausgang in die Stadt, in unmittelbarer Nähe des Hotels, an einige Männer, die bei einem Auto standen, mit der Bitte um Beschreibung einer Straße, in der das Schweizer Konsulat lag, zu dem ich mich begeben wollte. Diese Männer waren offenbar Beamte der Sureté Publique, die mich sofort festnahmen, da sie mich an meiner Aussprache offenbar als Nichtbelgier erkannten, mir meinen Paß abnahmen und mich zwangen, in das Auto einzusteigen. Dabei wurde ich wegen meines deutschen Paßbegleitscheines und Sichtvermerkes als „sale Boche" und „sale Couchon" beschimpft.

Die Beamten führten nun offenbar eine Streife, hielten Personen, die ihren Verdacht erregten, an und luden sie zu mir in das Auto, sobald es sich um Ausländer handelte. Als das Auto (Flitzer) voll war, wurden wir ins Palais de Justice eingeliefert, wo man uns sämtliche Ausweise abnahm und uns als gefangen erklärte. Irgendwelche Verhöre fanden nicht statt.

Am selben Tage noch wurden wir nach dem Gefängnis St. Gilles weitertransportiert. In diesem Gefängnis blieben wir bis Montag, den 13. Mai, und wurden dann wieder mit Lastwagen weitertransportiert nach Brügge. Dort wurden wir zu drei Mann in einer Zelle, die für eine Person berechnet war, untergebracht und verblieben dort bis 15. Mai. Von dort ging die Reise wiederum mit Lastwagen weiter nach Lille, Festung, wo aus unserem Transport durch Namensaufruf der Rexistenführer Leon Degrelle herausgenommen und von vier Soldaten über den Hof und aus unserer Sicht geführt wurde. Kurz danach hörten wir Schüsse und nahmen an, daß Degrelle erschossen worden sei.

In Lille hatte ich Gelegenheit, den einige 70 Personen umfassenden Transport näher zu betrachten. Es waren Angehörige der verschiedensten Länder, wie Holländer, Belgier, Schweizer, Italiener, Russen, Deutsche und ich als einziger Däne. Ein Deutscher stammte aus Köln und ist Regierungsrat. Einer der Belgier war ein Pfarrer. In dieser Personenzahl waren außerdem sechs Frauen enthalten, und zwar anscheinend drei Belgierinnen und drei Holländerinnen.

Nachmittags wurden wir dann von der Festung in das Gefängnis in Lille gebracht. Französisches und belgisches Gefängnispersonal riß uns — auch den Frauen — sämtliche Kleider vom Leibe, bis wir nackt waren, und dann verprügelte uns jeder, der uns zu sehen bekam, mit Kolbenschlägen, Fußtritten usw. Ich habe dabei erhebliche Verletzungen erlitten. Alle Wertgegenstände wurden uns abgenommen und danach wurden wir im Zustand völliger Nacktheit in Einzelzellen gesperrt, in die uns erst am nächsten Morgen ein Teil unserer Kleidungsstücke in völlig zerrissenem Zustand wieder hereingeworfen wurde. Dieser Vorgang wiederholte sich von jetzt ab jede Nacht.

Am 19. Mai wurden wir wieder gesammelt und in der üblichen Weise auf zwei große Lastwagen verladen, die uns unter französischer Militärbedeckung nach Abbeville brachten, wo wir um 21 Uhr am 19. Mai eintrafen. Nach längerem Stehen wurden wir dann in einer in der Nähe des Gefängnisses befindliche Rotunde gesperrt. Der Raum hatte eine ungefähre Größe von 5×7 Meter, keinen Abort, kein Wasser, kein Licht, nur einige vergitterte Fenster. In diesem Keller blieben wir vom Abend des 19. Mai bis 20. Mai 15 Uhr. Dann erschien ein französischer Korporal mit mehreren Soldaten, riß die Kellertür auf und schrie „Vier Mann raus!" Wegen der Ueberfüllung des Raumes und des in dem Keller herrschenden Gestankes stürzte alles zum Ausgang.

Der Korporal nahm die vier Vordersten mit und schloß die Tür ab. Dann hörten wir Schüsse, und zwar der Schnelligkeit der Schußfolge und dem Klang nach offenbar von einer Maschinenpistole. Dieser Vorgang wiederholte sich auch bei den nächsten beiden Gruppen zu je vier Mann, die freiwillig aus dem Keller traten. Nach der dritten Gruppenablösung sah einer von uns, der zum Fenster hochgeklettert war, daß diese 12 Personen erschossen vor der Rotunde lagen. Nun wollte keiner mehr aus dem Keller heraus, so daß der Korporal jedesmal mit Bajonettanwendung vier Mann herausholte, darunter auch eine Frau.

Es brach eine Panik aus, man schrie und protestierte und verlangte — allerdings ohne Erfolg — einen Offizier zu sprechen, da wir ja sämtlich Ausländer seien. Als Antwort darauf flog eine Eierhandgranate in den Keller, die jedoch durch einen Elsässer aufgegriffen und wieder zur Tür hinausgeworfen wurde, so daß sie erst im Freien explodierte. Nun baute ein Soldat ein Maschinengewehr vor dem Kellereingang auf, um uns alle im Keller abzuschießen. Es brach erneut eine furchtbare Panik aus, die Gefangenen warfen sich auf die Knie, schrien, beteten, betonten immer wieder, daß sie Ausländer und keine „Boches" seien, schrien z. T. „vive la France", worauf nun der Korporal wieder erschien und erklärte, daß, wenn sich vier Mann freiwillig zum Erschießen meldeten, für die anderen ein Offizier geholt würde.

Hierauf meldeten sich tatsächlich vier Mann freiwillig, darunter der Deutsche aus Köln. Die vier wurden erschossen und dann verschloß der Korporal die Tür unseres Gefängnisses und ging weg, um einen Offizier zu holen.

Nach einer halben Stunde kam er wieder zurück mit einer Gruppe von 30 bis 40 Soldaten, die Kellertür wurde aufgeschlossen und wir mußten in vier Gliedern hintereinander vor der Rotunde antreten. Von dort marschierten wir, umgeben von den Soldaten, durch die Straßen der Stadt zu einer Gerstenmühle in der Nähe des Bahnhofes Abbeville. Diese Gerstenmühle war als provisorische Kaserne eingerichtet und bestand aus mehreren Gebäuden. In einem dieser Gebäude befand sich ein großer Keller, in den wir nun wieder hineingetrieben werden sollten, offenbar, um die weiteren Erschießungen nicht mehr vor den Augen der Oeffentlichkeit vorzunehmen.

Ich hatte mich schon während des Marsches zu diesem Gebäude aus der Mitte des Marschtrupps nach der äußersten Seite gedrängt, um irgendeine Fluchtmöglichkeit sofort wahrnehmen zu können. Während wir nun in den Keller hineingetrieben wurden, griffen deutsche Sturzkampfflieger den Bahnhof Abbeville an, und eine von ihnen abgeworfene Bombe schlug in der Nähe der Kaserne ein. Die dadurch entstandene Verwirrung benutzte ich, um in einen kleinen Seitenraum des Komplexes zu springen, mich dort in einer engen Kiste zu verstecken und den Deckel über mir zuzuschlagen. Auf dieses Versteck fielen, durch den Bombenabwurf verursacht, Steine, Schutt, Glas usw. nieder, so daß ich vollkommen darunter verborgen war.

In diesem Versteck hörte ich nun das Schreien und Jammern aus dem Keller, bis es nach mehreren Stunden, mit Beendigung der Bombenangriffe ruhig wurde. Ich hörte dann später, wie zwei Lastwagen wieder herangeholt wurden, und, wie ich annahm, darauf die übrigen Gefangenen verladen wurden. Dabei wurde wiederholt mein Name gerufen und ich wurde gesucht. Ob der Rest der Gefangenen tot oder lebendig abtransportiert wurde, kann ich aus eigenem Augenschein nicht sagen, zweifle jedoch nicht daran, daß sie nicht mehr am Leben waren, da ihre ganzen Sachen später vor der Rotunde wiedergefunden wurden.

Am 21. Mai 3 Uhr morgens kletterte ich mit vieler Mühe aus meinem Versteck heraus und kroch nun auf allen vieren in dem Gebäudekomplex herum, um einen Fluchtweg zu suchen in der Annahme, daß Abbeville noch von den Franzosen besetzt sei. Alle Räume waren indes leer und vom obersten Stockwerk aus sah ich plötzlich motorisierte deutsche Truppen in die Stadt einrücken. Ich rannte sofort zu dem ersten deutschen Auto, dessen Fahrer mich zu seinem Kompaniechef, Hauptmann brachte, der meine Erzählungen zunächst sehr skeptisch aufnahm und mit mir zur Rotunde fuhr. Darob lagen die 21 Erschossenen — alle mit Kopfschüssen — noch auf dem alten Platz. Dabei lagen auch noch die Sachen der 72 Gefangenen, jedoch ohne Wertgegenstände. Der Hauptmann ließ sofort das Gelände absperren, und auf meine Veranlassung wurde das Eigentum der Gefangenen gesammelt und in zwei Säcke verpackt. Von hier aus schickte mich der Hauptmann im Wagen mit einem Offizier zu einem Hauptmann der Division, wo das erste Protokoll aufgenommen wurde. Von dieser Stelle aus wurde dann auch sofort eine Untersuchungskommission nach Abbeville geschickt, die den Tatbestand aufnahm, Lichtbilder herstellen ließ und auch den Hauptmann zu Protokoll vernahm.

Berlin, den 27. Mai 1940.

gez. Paul Winter,
Ingenieur.

Mexikanisches Dampfbad

Das Universalmittel der Indianer in Mexiko gegen allerlei Leibesübel und ihre angenehmste Erholung nach schwerer Arbeit, sowie endlich ihr vorzüglichster Reinigungsapparat ist das Dampfbad. Auf ebener Erde erhebt sich ein Gewölbe vom Umfang eines gewöhnlichen Backofens, gerade so hoch, daß eine Person bequem darin sitzen kann. In dieses Gewölbe gelangt man durch einen Eingang, der allerdings etwas niedrig ist; man muß auf Händen und Füßen hineinkriechen. Auf der Rückseite befindet sich ein Schürloch, nach innen mit großen flachen Steinen vermauert, die nicht so leicht in der Hitze springen. Bei jedesmaligem Gebrauche wird jener Ofen so stark geheizt, daß die Steine glühend werden. Sind sie in die rechte Glut geraten, so schlüpft der Badende in die Höhle, läßt sich hier auf eine Matte nieder und gießt solange Wasser gegen die heißen Steine, bis der Raum mit Dampfwolken eingehüllt ist, die er mittels Reiserbündel gegen seinen Körper anreibt. Hierauf folgen Uebergießungen mit kaltem Wasser, sowie starke Reibungen.

Ein einziges Pfund Seide stellt das Produkt aus den Kokonfäden von 25 000 Seidenraupen dar.

*

Im Verhältnis zu ihrer Größe ist die Biene reichlich chfünfzigmal so kräftig wie das Pferd.

*

Ein Straußenei wiegt durchschnittlich 1½ kg und soll den Nährwert von 24 Hühnereiern haben.

*

Das rote Zedernholz, das gewöhnlich zur Anfertigung von Zigarrenkisten benutzt wird, kommt aus Mittelamerika, das meiste aus Mexiko, und ein Teil auch von den Westindischen Inseln.



Vor dem Feindflug
Befehlsausgabe im Gefechtsstand des Gruppenkommandeurs.
(PK.-Folkers-Weltbild — M.)



Verpflegung durchreisender Soldaten auf einem Bahnhof durch das Deutsche Rote Kreuz
(Weltbild — M.)

Menden

Hände weg vom Jungwild
Jagd und Fischerei im Juni

Jeder Weidmann freut sich auf den Juni, denn nun ist die Zeit gekommen, da der Abschuß der Rehböcke freigegeben ist. Vorerst werden jedoch nur die im Abschußplan genehmigten Kümmerer und Abschußböcke aufs Korn genommen. Der Jäger sorgt für gute Behandlung des erlegten Wildbrets und entsprechendes Auskühlen, um den Wildbretverbrauch zu heben. Die Setzzeit von Rot-, Dam- und Rehwild ist da, und Gelege von Enten, Rebhühnern, teilweise auch Fasanen fallen aus. Auer- und Birkwild führt Gesperre. Zum Schutz werden die Grünflächen vor dem Schnitt abgesucht, damit Gelege nicht ausgehauen werden. Die Warnschilder „Hände weg vom Jungwild", werden erneuert ,und auf Waldbummler und Pilzsucher wird besonders geachtet, damit keine Kitze verschleppt werden. Ab Mitte des Monats sorgt man für das Kurzhalten der Füchse, auch, um berechtigten Klagen der Bauern vorzubeugen. Wildernde Hunde und Katzen, die gerade in dieser Zeit großen Schaden im Revier anrichten können, werden scharf bekämpft. Fleißig wird jetzt der Schweißhund auf gesunder, alter Fährte geführt; der Hühnerhund bekommt Stubendressur.

In der Wildfischerei laichen Barbe, Blei, Döbel, Elritze, Gründling, Güster, Karausche, Karpfen, Schlammbeißer, Schleie, Stichlinge, Steinbeißer, Stöhr, Wels, Zärte und Zander. Die Krebsbrut schlüpft jetzt aus. Die Fischerei mit der kleinen Sommerwade auf den flachen Ufern beginnt, und das Rohr in den Schneisen wird durch tiefen Schnitt beseitigt.

Im Angelsport sind frei: Stint, Rapfen, Barsch, Aland, Hasel, Plötze, Döbel, Aesche, Lachs, Seeforelle, Saibling, Bachforelle und Meerforelle.

*— **Beförderung.** Unteroffizier Hch. Friedrich, Sohn der Eheleute Wilh. Friedrich, Hassenbruch, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Feldwebel befördert.

*— **Schulung der Politischen Leiter fällt aus.** Die für kommenden Sonntag angesetzte Schulung der Politischen Leiter fällt für diesen Monat wegen der stattgefundenen Gau-Arbeitstagung aus.

*— **Runenabzeichen für das Jugendherbergswerk.** Aus den Gablonzer Glashütten und Glasschleifereien kommen die Runenabzeichen, die am kommenden Sonnabend und Sonntag die Hitler-Jugend für das Jugendherbergswerk verkauft. 10 000 Menschen haben durch diese Runenabzeichen für einige Wochen Arbeit und Brot erhalten. Meist sind es Heimarbeiter, denen der Ortswirtschaftsberater der Partei die Aufträge zugeleitet hat.

*— **Familiennachrichten aus Menden.** Beim Standesamt der Stadt Menden wurden vom 27. Mai bis 2. Juni beurkundet: Geburten: Manfred Friedrich Reif, Menden, Fuchshöhlenweg 20. Christa Kordula Maria Morali, Menden, Gartenstraße 36. Kurt Klaus Küpper, Menden, Turmstraße 6. Waltraud Wilhelmine Auguste Duszinski, Menden, Walter-Ulmke-Straße 4. Willi Walter Unruh, Menden, Fasanenweg 25. Renate Reinhardt, Menden, Bachstraße 39. — Trauung: Wilhelm Schlichting, Menden, Manöverweg 7, und Anna Julie Lina Hedwig Vollmer, geb. Kipper, Menden, Manöverweg 7. — Sterbefälle: Maria Reif, geb. Schwarzkopf, Menden, Fuchshöhlenweg 20. Hedwig Krüsemer, geb. Menke, Menden, Karl-Schmöle-Straße 21. Johannes Herdt, Menden, Hauptstraße 39. Bernhard Nöcker, Menden, Fasanenweg 3. Wilhelm Pohle, Menden, Muchowstraße 11. Ida Grüter, geb. Kickermann, Menden, Ludendorffstraße 120. Maria Regina Drees, Eisborn Nr. 29.

*— **Die Zahl der Bienenstöcke** ist in Menden in den letzten Jahren ständig gestiegen. 1937 gab es in Menden 91 Stück, 1938 zählte man schon 150 und heute ist die Zahl 200 erreicht. Ein schöner Erfolg im Interesse der Ernährungswirtschaft.

*— **Industriekinder kommen ins Sauerland.** Auch im Kriegsjahr 1940 soll, wie wir bereits berichteten, die Kinderlandverschickung durch die NS-Volkswohlfahrt weitergehen. Erholungsbedürftige Kinder, vor allem solche, deren Väter an der Front sind, werden aus dem Industriegebiet in das Sauerland geschickt. Den Bewohnern des Sauerlandes erwächst dadurch die große und dankbare Aufgabe, vier Wochen lang ein erholungsbedürftiges Kind zu betreuen. Dadurch wird nicht nur der Gesundheitszustand des Kindes gefördert, sondern auch dem Mann an der Front eine Freude bereitet und einer stark beschäftigten Mutter aus dem Industriegebiet eine Entlastung erteilt. Bisher ist in den ländlichen Kreisen des Gaues die Anzahl von Meldungen groß.

*— **Fahrpreisermäßigung für Lazarettbesuch.** Die Reichsbahn gewährt auf Antrag Angehörigen von verwundeten Soldaten Fahrpreisermäßigungen zum Besuch des Lazaretts. Die Ermäßigung beträgt 50 v. H. in der 2. und 3. Klasse für Personenzüge. Minderbemittelte erhalten in Dringlichkeitsfällen NSV-Gutscheine bei der Mendener NSV-Dienststelle. Die Formulare für die Ermäßigungsanträge sind bei allen größeren Fahrkartenausgaben der Reichsbahn zu erhalten.

Menden gehört in Ortsklasse . . .?
Neueinstufung beseitigt Härten - Feststellung des durchschnittlichen Mietaufwandes
Was bezweckt die Ortsklasseneinteilung

Am 24. Mai dieses Jahres wurde das „Gesetz zur Anpassung des Ortsklassenverzeichnisses an die veränderten Verhältnisse" beschlossen. Damit wird eine gewisse Härte beseitigt, die sich aus der Staffelung des Wohnungsgeldzuschusses für viele Gemeinden ergab. Bekanntlich sind in Deutschland alle politisch selbständigen Gemeinden einer der Ortsklassen A bis D oder der Sonderklasse zugeteilt. Die Gruppierung der Ortsklassen richtete sich nach dem Lebenshaltungsindex. Zunächst war die Ortsklassengruppierung nur für die Beamtenbesoldung geschaffen, im Laufe der Zeit hat die Einteilung sich auch auf andere Leistungen ausgedehnt. Wir brauchen dabei nur an die Festsetzung der Mieten und an das Mieterschutzgesetz zu denken.

Das neue Gesetz gibt dem Reichsfinanzminister nunmehr das Recht, Orte deren Wohnbevölkerung 500 000 überschritten hat, der Sonderklasse zuzuteilen, fernerhin alle Orte deren Einwohnerzahl 100 000 überschritten hat, der Ortsklasse A zuzuteilen, in die Ortsklasse B können alle Orte kommen, deren Einwohnerzahl 10 000 überschritt und in die Ortsklasse C die Gemeinden, deren Wohnbevölkerung 3000 überschritten hat, wenn alle diese Orte bisher in einer niedrigeren Ortsklasse eingestuft waren.

Von größter Wichtigkeit ist das neue Gesetz für die Standorte geschlossener Wehrmachtsteile oder Polizeiverbände. Auf Grund des neuen Gesetzes können

Orte, die dienstlicher Wohnsitz einer größeren Zahl von Wohnungsgeldzuschußempfängern sind, der Ortsklasse C zugewiesen werden, wenn sie bisher der Ortsklasse D angehörten.

Außerdem können bei Nachbarorten die Ortsklasse des geringer eingestuften Nachbarorts an die des höher eingestuften Nachbarortes angeglichen werden. Große Anlagen an abgelegenen Orten, mit besonders für diese Anlagen bereitgestellten Wohnungen können so behandelt werden, als ob sie einen Ort für sich bilden. Kasernen, sowie Anlagen und Ortsteile geringen Umfangs (Abbauten usw), die mit der Gemeinde in deren Bezirk sie liegen, nicht im Zusammenhang stehen, können von der Ortsklasse dieser Gemeinde ausgenommen werden und einer anderen Ortsklasse zugeteilt werden.

Die vorstehend genannten Fälle finden Berücksichtigung, wenn das Verbleiben der Ortschaft oder der Anlage in der Ortsklasse ihrer Gemeinde für die dort wohnenden Wohnungsgeldzuschußempfänger eine erhebliche Härte bedeutet. Um genaue Unterlagen zu erhalten, sollen aus diesem Grunde nach Beendigung der außergewöhnlichen Verhältnisse in der allgemeinen Wirtschaftslage und in der Wohnwirtschaft, von amtlicher Seite aus

Erhebungen über den durchschnittlichen tatsächlichen Mietaufwand in den Orten mit mehr als 5000 Einwohner

— also auch in unserer Stadt — angestellt werden. Maßgebend ist dabei der Einwohnerbestand vom 23. Mai 1939. **Um diese Zeit hatte die**

Stadt Menden rund 19 000 Einwohner und gehörte zur Ortsklasse B.

C. C—s.

Vor dem Strafrichter
Das Autobusunglück auf der „Wilhelmshöhe" bei Unna — Der Fahrer der fahrlässigen Tötung angeklagt

Anfang April berichteten wir von einem schweren Autobusunglück, das sich unweit der „Wilhelmshöhe" bei Unna ereignet hatte. Der Sonder-Autobus, der der Westfälischen Kleinbahn AG. gehörte und der mit Belegschaftsmitgliedern besetzt war, befand sich am Abend des 2. April auf der Fahrt von Menden—Unna nach Herringen und fuhr mit voller Wucht auf der „Wilhelmshöhe gegen verschiedene Bäume, wobei er durch den starken Anprall zur Seite geschleudert wurde. Ein Mädchen wurde dabei getötet. Die Fahrt hatte der Vorschlosser Willy Stemick, Iserlohn, zu führen, der die Strecke durchaus kannte. Nach den polizeiligen Ermittlungen befand sich vor dem Autobus, als er von Menden abfuhr, noch der Autobus einer anderen Firma, der ebenfalls Belegschaftsmitglieder nach Unna zu befördern hatte. Als sich beide Autos in Höhe der „Wilhelmshöhe" befanden, stoppte der vordere Wagen etwas ab, da der Motor versagte, so daß der zweite Wagen gezwungen war, den vorderen Autobus zu überholen. Dabei geriet der Wagen des St. auf der abschüssigen Straße ins Rutschen. Der Autofahrer St. versuchte mit aller Gewalt, den schweren Autobus zum Halten zu bringen, was aber nicht mehr gelang. Der Wagen rutschte hin und her und landete mit voller Wucht an einem Straßenbaum. Das Wagendach wurde vollständig aufgerissen. Der Wagen blieb zertrümmert an einem dritten Baum liegen.

Nach Beendigung der polizeilichen Ermittlungen wurde durch die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung gegen den Autofahrer Willy Stemick aus Phillingserbach bei Iserlohn eingeleitet. Nunmehr hatte sich der Angeklagte St. wegen fahrlässiger Tötung vor dem Dortmunder Strafrichter zu verantworten. Der Angeklagte erklärt zu seiner richterlichen Vernehmung, daß er vorschriftsmäßig und langsam gefahren sei, so daß ihn keine Schuld an dem entstandenen Unglück treffe. Dagegen behauptete ein als Zeuge vernommener Autofahrer, daß der Angeklagte recht unvorsichtig gefahren sei und auch ein viel zu schnelles Tempo gehabt habe. Diese Angaben bestätigen sämtliche Fahrgäste. Der Chauffeur des überholten Omnibusses betont, der Angeklagte sei vorschriftsmäßig gefahren und habe auch ordnungsgemäß seinen Wagen überholt. Die Fahrbahn sei ziemlich glatt gewesen. Nach seiner Ansicht sei das Rutschen des Wagens durch das schlechte Pflaster gekommen. Ein aus Soest geladener Sachverständiger konnte ebenfalls keine genaue Klärung über die Entstehung des Unfalles geben. Der Staatsanwalt erblickte in dem Verhalten des angeklagten Autofahrers ein Verschulden und beantragte eine Freiheitsstrafe von drei Monaten Gefängnis. Nach längerer Beratung verkündete das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird entsprechend dem Antrage des Staatsanwaltes zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Richter betont bei der Begründung des Urteils, daß der Angeklaate nicht das Recht zum Ueberholen des Omnibusses gehabt habe. Dadurch sei der Wagen auf der rutschigen Straße erst recht ins Schleudern geraten. Dann habe der Angeklagte noch versucht, die Scheibe des Wagens mit der Hand zu reinigen, wodurch er die Gewalt über das Auto verloren habe. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Langemarck-Studium fördert Begabte
Ein Aufruf von Gauleiter Wagner

NSG. Das Ziel des nationalsozialistischen Staates ist es, jeden Deutschen an den Platz zu stellen, der ihm aufgrund seiner Leistungen gebührt. Die deutsche Jugend hat in ihren Reihen alle trennenden Schranken alten Standesdünkels beseitigt. Sie sieht eine Erfüllung ihres Wollens darin, daß ihren besten Kräften die Möglichkeit gegeben wird, einmal an führenden Stellen verantwortliche Arbeit für die Gemeinschaft leisten zu können.

Das Langemarck-Studium der Reichsstudentenführung ermöglicht begabten, charakterlich hochwertigen jungen Menschen den Weg zur Hochschule und weist ihnen den Weg, ihre Persönlichkeit und ihr Wissen zum Wohle von Volk und Reich voll zu entwickeln und einzusetzen.

Wagner, Gauleiter.

Fröndenberg

— **24 NSV-Kindergärten im Kreis Hellweg.** Die NSDAP, Amt für Volkswohlfahrt im Kreis Hellweg, verfügt heute über 24 Kindergärten, und zwar 18 Dauerkindergärten, 5 Erntekindergärten und 1 Kriegskindergarten. Außerdem befindet sich im Kreis Hellweg das Kindererholungsheim Fröndenberg.

Aus der Nachbarschaft

Unna. Zwischen die Puffer geraten. Zu einem bedauerlichen Unglücksfall kam es auf einem hiesigen Fabrikhof. Das jugendliche Gefolgschaftsmitglied Christian Rieke, Hammerstraße, war auf den Gleisen der Anschlußbahn an zwei Güterwagen beschäftigt. Beim Versetzen eines Wagens geriet er mit dem rechten Unterarm zwischen die Puffer zweier Wagen, so daß ihm der Arm zerquetscht wurde. Man brachte den Verletzten in das nahe Krankenhaus.

Schwerte. Ein Kind gibt ein Beispiel. Ein Kind aus Schwerte übergab der NSV sein Sparguthaben — bestehend aus 12 Mark — um dessen Betrag als Spende für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz abzuführen. Diese Spende, die durch die Schulsparkasse, also in längerer Zeit durch einzelne Spargroschen zusammengetragen wurde, bedeutet ein großes Opfer für das Kind. Stolz kann unser Vaterland auf diese Jugend blicken, die sich der großen Opfer der Väter an der Front würdig erweist und dem Vaterland gern das Letzte opfert.

Hier spricht der Luftschutz!

Frage: Ist es nicht eine unnötige Erschwerung der Verdunkelung, die Lüftungsspalten der Rolläden so abdichten zu müssen, daß kein Lichtschein nach außen dringen kann, der sicherlich nicht mehr als 40 bis 50 mm weit und nicht mehr als ein Warnlicht draußen sichtbar ist.

Antwort: Nach der Durchführungsverordnung 8 zum Luftschutzgesetz darf kein Licht nach außen fallen. Ein Vergleich mit den Warnlichtern und den noch notwendigen Verkehrslichtern ist nicht angebracht. nfg.

Moresnet

Ein aus Eupen gebürtiger Volksgenosse, der seit fünf Jahren in Menden wohnt, schickt uns nachfolgenden Bericht zu, den unsere Leser mit Interesse lesen werden, behandelt er doch die wechselreiche Geschichte des Eupen-Malmedyer Gebietes.

Durch den Erlaß des Führers vom 18. Mai 1940 wurde eine weitere Wunde geschlossen, die der Versailler Vertrag unserm Vaterlande gerissen hatte. Ein weiteres Unrecht wurde wieder gutgemacht: Eupen und Malmedy gehören wieder zum Deutschen Reich.

Dabei wurde auch das kleine Gebiet genannt, das seit dem Versailler Vertrage öfter auftauchte, nämlich Moresnet, das sehr vielen unbekannt ist. Es ist mit seinen 4500 Einwohnern, von denen 93% Deutsche sind, auch jetzt zum Reiche gekommen.

Damit ist eine Streitfrage endgültig gelöst, die seit 1815 an der Westgrenze bei Aachen bestand der Streit um Neutral-Moresnet. Dieses Gebiet liegt in der Ecke, wo die Grenzen von Deutschland- Belgien und den Niederlanden zusammenstoßen. An dieser Stelle stieß auch dieses neutrale Gebiet spitz heran, so daß man diese Stelle den „Vierländerblick" nannte. Wie war dies neutrale Gebiet nun entstanden?

Der Wiener Vertrag vom 31. Mai 1815 hatte aus Belgien und Holland das Königreich der Niederlande gebildet und auch Angaben gemacht, wie die Grenze gegen Preußen abgesteckt werden sollte. Aber an dieser Stelle war eine Unklarheit entstanden, die auch von der im Jahre 1816 gebildeten Kommission zur Absteckung der Genze nicht gelöst wurde.

Die Grenze sollte nämlich den alten Kantonsgrenzen folgen, aber an dieser Stelle einen kleinen Teil des Kantons Aubel zur Rechten, = nach Osten, liegen lassen. Ueber diesen Teil konnte man sich nicht einigen. Die Kommission kam überein, die Entscheidung ihren Regierungen zu überlassen und das den Gegenstand des Streites bildende Gebiet einer gemeinschaftlichen Verwaltung zu unterstellen.

Dieses strittige Gebiet lag aber mitten in der Gemeinde Moresnet, die dadurch in drei Teile geteilt wurde: einen preußischen, einen niederländischen — später belgischen — und den neutralen Teil. Dieser Teil hat eine Fläche von 272 Hektar und etwa tausend Einwohner.

Auch die Regierungen konnten sich nicht einigen, wahrscheinlich wegen des in dem Gebiete liegenden reichen Galmeibergwerkes. Aus dem Galmeierz wird Zink gewonnen.

Auch 1830, als bei der belgischen Revolution das Königreich Belgien entstand, blieb alles beim alten mit dem Unterschiede, daß jetzt die belgische Regierung die Mitverwaltung hatte. So bestanden bis 1919 die drei Gemeinden Belgisch-Moresnet, Neutral-Moresnet und Preußisch-Moresnet. Nach der Einverleibung 1920 gab Belgien den drei Gemeinden die Namen Moresnet, La Calamine oder Deutsch-Kelmis und Neu-Moresnet.

Im Neutral-Moresnet blieb nun die alte Gesetzgebung aus der Zeit Napoleons in Kraft. Dies gab oft große Schwierigkeiten. So wurde zum Beispiel ein rückfälliger Dieb zu den schweren Strafen Napoleons verurteilt, wie Hand abhauen etc. Dann mußte jedesmal an den König von Belgien oder von Preußen appelliert werden, je nachdem die Sache vor einem belgischen oder preußischen Gericht verhandelt war, damit die Strafe in eine nach neuzeitlicher Anschauung im Gnadenwege umgewandelt wurde. Das dortige Bergwerk, gewöhnlich Altenberg genannt, besteht heute noch. Es beschäftigte um 1880 etwa 700 Arbeiter. Ist aber später sehr zurückgegangen, da das Galmeierz allmählich abgebaut war.

Auf dem Gebiete der Gemeinde Belgisch-Moresnet liegt der in der Umgegend weit bekannte Wallfahrtsort „Eichschen", mit einem sehr schön angelegten Kreuzwege.

Im Weltkrieg haben die Deutschen über das schluchtenreiche Dorf Belgisch-Moresnet hinweg eine große Eisenbahnbrücke gebaut, die kurz vor dem Ende des Krieges fertig war. Sie ist 1300 m lang und hat stellenweise eine Höhe von 68 Metern über der Talsohle. Sie wird wohl heute von den Belgiern gesprengt sein. Der Bau war eine großartige Leistung während des vorigen Krieges.

Das Gebiet von Belgisch-Moresnet und auch noch westlich davon ist nicht nur deutscher Volksboden, sondern die Einwohner sind wie im Westen von Belgisch-Luxemburg, auch Volksdeutsche, die im Jahre 1931 im Bund der Deutsch-Belgier den Gauverband Deutsch-Limburg gründeten zur Förderung ihrer kulturellen Belange. Der Mittelpunkt dieser Bestrebungen bildet das große Dorf Montzen, das westlich an Moresnet grenzt. Hier leben noch etwa 20 000 Volksdeutsche, deren Wallonisierung erst so recht nach dem Weltkriege einsetzte. Der Hauptort dieses Gebietes ist die dreisprachige Kantonstadt Aubel. Hier sind wir auch in dem Gebiete, aus dem der wirklich echte Limburger Käse stammt. Eupen, Moresnet und Aubel sind alles Gebiete, die zum alten Herzogtum Limburg gehörten.

Das Zauberboot!

16 Roman von William Thomi

Er zwinkerte und blies eine Backe auf.

„Du bist verrückt", erwiderte Pierrot ungeduldig. „Wir haben keine Lust, mit dem Fischmeister Scherereien zu bekommen. Schlimm genug, daß La Piorne letzten Monat hereingefallen ist."

Und er griff nach den Rudern, während Goddam das Segel setzte. Als sie die Fahrrinne hinter sich hatten, sahen sie, wie Schankai auf Verdet zukam.

„Siehst du", meinte Pierrot, „gut, daß wir ihm nichts gesagt haben. Der Kerl war ganz in der Nähe."

Goddam drehte sich um. Er sagte nichts, sondern spuckte nur verächtlich ins Wasser.

„Der Pierrot segelt ja heute wieder", sagte Schankai zu Verdet. „Der ist immer der Letzte, neuerdings!"

Der Alte zuckte die Achseln.

„Vielleicht hat er seine Gründe? — nicht?" Sein listiges Lächeln entging Schankai nicht. Er folgte dem Segel Pierrots mit den Augen und fing an, von etwas anderem zu reden.

Das Boot nahm Kurs auf Estavayer.

„Zieh das Großsegel heran, damit sich der Wind besser hineinlegt", befahl Pierrot.

Das Boot schoß über die kurzen Wellen hin, es lag jetzt gut am Winde. Das Segel blähte sich in der Sonne, wie eine reife Frucht lag es auf dem Wasser.

Pierrot, der am Steuer saß, genoß das Glück eines Reiters, der sein Pferd zwischen den Schenkeln spürt. Eine wilde Freude ergriff ihn. „Heute wird er uns nicht bekommen!" rief er Goddam zu.

Der Alte lachte über das ganze Gesicht und beugte sich über die Netze. Es waren sogenannte „Bondelliers", mit Maschen von nur 30 mm Weite. Die beiden hatten sie leichter gemacht, indem sie die Bleigewichte herausgenommen und eine größere Zahl von Korkschwimmern daran befestigt hatten. So sank das Netz nicht bis auf den Grund herab, sondern schwamm unter Wasser. Es war verboten, auf diese Weise zu fischen. Aber Pierrot hatte gerade Lust, etwas Verbotenes zu tun. Er scherte sich den Teufel um die Fischereigesetze. Vielleicht besänftigte gerade diese Wilddieberei ein wenig die Wut, die ihm seit Wochen im Halse saß. Eindringen konnte ihm der Streich freilich nichts, als die kindliche Genugtuung, den Gendarmen übers Ohr zu hauen, und den erregenden Kitzel überstandener Gefahr. An einem Gewinn war ihm auch nichts gelegen.

Man wilderte nicht wirklich in Cabrolles. Von Zeit zu Zeit allerdings übermannte es den einen oder anderen Fischer, und er stürzte sich in solch ein kleines Abenteuer. Niemals aber verkaufte man die geringe Beute, die bei solchen Gelegenheiten gemacht wurde.

Pierrots Boot hatte die Höhe von Autavaux erreicht.

„Hier legen wir aus", entschied er und suchte sich unter den Weiden am Ufer eine Erkennungsmarke.

Goddam rollte das Segel ein. Dann griff er nach den Rudern, während Pierrot die Korkschwimmer ins Wasser warf. Ein Büschel Weidenruten war daran befestigt, um das Wiederfinden der Netze zu erleichtern. Dann steckte er den Stützbock in ein Loch der Ruderbank. Darauf legte er die Netzrolle und warf seine „Bondelliers" aus, während Goddam das Boot langsam vorwärts ruderte und den Kurs hielt. An das ablaufende Netz hafteten er in bestimmten Abständen die Korken, die es in der gewünschten Tiefe unter Wasser halten sollten. Die Arbeit ging rasch voran. Von Zeit zu Zeit erteilte Pierrot Befehle.

„Geh an den Wind. Kurs halten. Beidrehen."

Goddam schob seinen Priem von einer Ecke in die andere und ruderte.

Als das letzte Netz abgewickelt war, ruhte Pierrot einen Augenblick aus. Er sah auf das bewegte Wasser und auf den Himmel, der sich in goldener Klarheit darüber wölbte.

Dann wandte er sich zu Goddam um.

„Morgen fahren wir ganz früh heraus. Das Aufziehen wird rasch gehen."

Er warf den Motor an, und sie kehrten heim. Sie ahnten nicht, daß Schankai sich den Ort genau gemerkt hatte, wo sie die Netze ausgeworfen hatten.

Der alte Fuchs war überzeugt, daß Pierrot einen gesetzwidrigen Fang vorbereitet hatte. Der Bengel verdiente einen Denkzettel. Der Fischmeister konnte ja seine Kontrollen vornehmen, wo es ihm paßte. Aber wenn er nicht einmal einen Blick auf die Küste von Autavaux warf, war er ein aufgeblasener Dummkopf.

*

Am anderen Morgen hatte sich der Nordwind gelegt. In Erwartung des Tages jagten kleine unregelmäßige Böen über den See, die noch nicht recht wußten, welche Richtung sie einschlagen sollten. Ein heftiger Regen ging nieder, das Wasser rauschte wie siedendes Oel.

Pierrot und Goddam glitten durch die Dunkelheit, in der das Geräusch des Motors gedämpfter erklang. Die dunklen Massen der Ufer verschwammen in der feuchten Luft, nur manchmal wurden sie zwischen Nebelschwaden sichtbar.

Nichts war zu hören als das Rattern des Motors und das Rauschen des Regens. Wie zäher Schlamm schloß sich das Schweigen hinter ihnen und sog alle Geräusche in sich auf. Das Knacken des Bootskörpers, das Kratzen der Schuhe an den Wandungen, der harte Anschlag der Stimmen, alles ertrank in der klebrigen Dämmerung.

Pierrot hatte das Steuer unter den Arm geklemmt und starrte grübelnd auf den heller werdenden Wasserspiegel. Seit einiger Zeit beschäftigten sich seine Gedanken ununterbrochen und quälend mit Claire, mit Marguerite, mit Schankai und mit dem Vater. Die Kette riß nicht ab und begann stets wieder von vorne. Ohnmächtige Wut, Traurigkeit und neuer Zorn lösten einander ab. Dann wieder dachte er an seine Netze. Er dachte daran, wie sie unter dem Wasserspiegel hingen. Sanft geschweift schaukelten sie zwischen den Haltetauen, die Maschen weit offen und prall gefüllt mit Bondellen, die sich krümmten und wild um sich schlugen. Wie eine fruchtschwere Hecke sahen sie aus. Vielleicht fing er so viele Fische, daß das Boot bis über den Rand gefüllt wurde. Und im Hafen stand der Fischmeister und bekam vor Wut ein ganz gelbes Gesicht, weil er einen Verdacht hegte, den er nicht auszusprechen wagte. Er würde sich zu einem bittersüßen Lächeln zwingen und sagen:

„Heute haben wir aber mal Glück gehabt!"

Nach langem Suchen fand Pierrot die Erkennungsmarke wieder. Die Schwimmer, die den Standort der Netze verrieten, waren in der Nacht ein wenig abgetrieben.

Der Morgen graute und tauchte alles in sein geheimnisvolles Licht. Es regnete noch immer. Bald hier, bald dort gingen die Schauer nieder und durchlöcherten die Wasserfläche mit ihren großen Tropfen. Manchmal wehten die Wolkenschleier wie Vorhänge beiseite und gaben den Horizont frei. Dann entrollten sich die vor Feuchtigkeit dampfenden Berge des Hinterlandes.

Pierrot und Goddam fingen an, die Netze aufzuziehen. Der Fang war nicht groß. Einige Bondellen, eine schleimige Quappe und eine Forelle, etwa doppelt so lang wie eine Hand. Pierrot schwieg enttäuscht. Er hatte gehofft, in einer tüchtigen Last Fische so eine Art Entschädigung für seinen Kummer zu finden. Damit war es nichts. Er war wütend.

Sie waren mitten in der Arbeit, als im Uferschilf ein Motor zu rattern begann. Beide sprangen gleichzeitig auf. Pierrot ließ die Netzwinde ruhen und lauschte. Er biß die Zähne zusammen. Er erkannte das Schnellboot des Gendarmen.

„Verdammtes Pech!" knirschte er. Er wußte sofort, daß er verloren war. Flucht war sinnlos. Der Gendarm konnte in einer knappen Viertelstunde den ganzen See überqueren, für sein Boot war es eine Kleinigkeit, die zwei Kilometer, die ihn von Pierrot trennten, zu nehmen. Er konnte Pierrot auf frischer Tat ertappen, und eine schöne Geldstrafe war ihm sicher.

Das Unglück ließ ihn nicht aus seinen Klauen. Das Blut stieg ihm rauschend zu Kopf. Da saß er nun ohnmächtig und gefangen in seinem kleinen Kahn. Und der andere würde über ihn triumphieren. Er, Pierrot, hatte Rede und Antwort zu stehen, mußte ertragen, wie der Gendarm höhnisch auf seinem Stolz herumtrampelte, und konnte sich nicht wehren.

Jemand muß mich angezeigt haben, dachte er und schüttelte sich vor Ekel. Wie konnte der Gendarm sonst auf den Gedanken gekommen sein, sich die ganze Nacht im Schilf vor Autavaux auf die Lauer zu legen? Es mußte also in Cabrolles einen Spitzel geben. Das war eine abscheuliche Vorstellung. Aber wer konnte es sein?

„Bist du auch sicher, niemandem etwas gesagt zu haben?" wandte er sich an Goddam.

Der bekam einen roten Kopf.

„Für wen hältst du mich eigentlich, du Idiot?"

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Hedwig von Rauchenbichler. Druck und Verlag Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Im Reserve-Lazarett zu Düsseldorf starb nach schwerem Leiden am 4. Juni 1940 unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Weihrauch

Gefreiter in einem Flakregiment

im blühenden Alter von 20 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Alwin Weihrauch d. Ä.
Familie Alwin Weihrauch d. J.
Hermie Sander

Menden-Bösperde, Westig, den 5. Juni 1940.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 8. Juni 1940, um 15 Uhr vom Trauerhause, Ludendorffstraße 198 (Bösperderweg) aus statt.

Nach Gottes heiligem Willen verschied gestern abend gegen 10 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit infolge Schlaganfalles mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel der

Rentner

Heinrich Schmidt

versehen mit den Heilsmitteln unserer heiligen katholischen Kirche, im vollendeten 80. Lebensjahre.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bittet:

Familie Heinrich Schmidt

Menden, Opladen, Altenbögge, Iserlohn, Siegburg, Dortmund und im Felde, den 6. Juni 1940.

Die Beerdigung findet Samstag, den 8. Juni, nachmittags ¼4 Uhr vom Trauerhause, Balverstraße 31, aus statt. Das feierliche Seelenamt wird am gleichen Tage morgens 8 Uhr in der St. Vincenzkirche gelesen.

Stadtverband der militärischen Kameradschaften zu Menden

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Gefreiter

Paul Weihrauch

treten die Kameraden der Landwehr- Garde- Kavallerie- Artillerie- Jäger- Schützen- Marine- und Baltikum-Kameradschaften am Samstag, den 8. Juni, um 14,45 Uhr auf Lennigsplatz vor dem Rathaus mit ihren Fahnen an.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Freitag — Montag

Fahrt ins Leben

Ein Film der Bavaria-Filmkunst

mit Hedwig Bleibtreu, Ursula Herking, Ernst Schröder, Ruth Hellberg.

Buch und Spielleitung: Bernd Hofmann.

Fröhliche Jungen geben uns in diesem Film ein fabelhaftes Beispiel von der Kameradschaft der Handels-Marine-Kadetten.

Dazu gutes Beiprogramm und die neueste Ufa-Wochenschau

„Das deutsche Schwert schreibt Geschichte"

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Spendet für das DRK

Lebensmittel

kaufen Sie

immer gut

und

vorteilhaft

in den hier genannten

Edeka-Geschäften

Fritz Rößler
Kolonialwaren, Menden, Kirchplatz
Josef Wirtmann
Menden, Kaiserstr.
Adolf Bach
Menden, Hauptstr.
Wwe. Th. Kneer
Menden, Unnaerstr.
Heinrich Gerling
Menden, Brückstr. 19
Heinz Lappe
Menden, Iserlohnerstr.

Großeinkauf mit mehr als 30000 Geschäften

Für das Müttererholungsheim der NSV am Haunsberg wird eine tüchtige

Kochfrau

für sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle der N. S. V., Nordstraße 7.

Junger Mann sucht von 18 bis 19,30 Uhr passende Beschäftigung, am liebsten

Photoarbeiten

Angebote unter G K 122 an die Geschäftsstelle der MZ.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Freitag — Montag

Eleanor Powell

Südsee-Nächte

mit Robert Young in einer Doppelrolle.

Regie: Edward Buzzell.

In Honolulu, dem Paradies der Südsee gibt uns Eleanor Powell zu den Klängen hawaiischer Gittaren eine neue Version ihrer Tanzkunst.

Dazu gutes Beiprogramm und die Ufa-Woche mit den neuesten Berichten „Das deutsche Schwert schreibt Geschichte".

Für Jugendliche verboten!

Der schnellste u. billigste Vermittler für alle Kauf-, Verkauf-, Miet-, Vermiet-, Stellengesuche sowie Angebote ist die „Kleine Anzeige" in der Mendener Zeitung, Westfälischer Telegraph Fernsprecher 2017

Salus

Lavendel Hautöl
reinigt — schützt — bräunt.
Flasche Mk. 0,90 und 1,40.
Reformhaus Huckschlag
Menden Hochstr. 8

Verbilligen

Sie Ihre Werbung durch **mehrmalige** Veröffentlichung der Anzeige Verlangen Sie bitte von uns genaue Preisangebote.

Mendener Zeitung